

Redaktion:
Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Abonnement-Preise:
Für Oesterreich-Ungarn mit freier
Postsendung:
Halbjährig 80 kr.
Vierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Ruver) 70 kr. —
Markt 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 68 kr. — 1 Frk. 25 Cent.
Einzeln Exemplare 6 Kr.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem
2. und 4. Donnerstag im Monat.

Wochenpostliche Anzeigen sind portofrei.

Die Zukunft

Zentralorgan

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Administration u. Expedition:
Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Inserions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 kr.
die dreimal gespaltene Zeile oder
deren Raum.

Wir erlauben bei allen Selbstbannern
sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte

werden nicht zurückgegeben.

Nr. 65.

Wien, Donnerstag 8. Juni.

1882.

Parteigenossen! Bergeht der Familien der Inhaftirten nicht.

Das Verhältnis zwischen dem Sozialismus und seinen Gegnern.

II.

Das Bestreben, eine bestehende gesellschaftliche Ordnung abzulösen und durch eine neue, im Grunde ganz verschiedene, zu ersetzen, wurde, wie uns die Geschichte lehrt, zu jeder Zeit auf das Entschiedenste bekämpft und die Personen, die sich das zur Aufgabe machten, soweit es ging, unerschrocken gemacht. Zum Glück der Menschheit aber vermochte keine Verfolgung, wenn sie auch noch so grausam war, eine der Natur der Verhältnisse entsprechende Neuerung zu unterdrücken und dieselbe brach sich immer, über kurz oder lang, doch eine Bahn.

Daß es dem Bestreben, die sozialdemokratische Gesellschaftsordnung zu der herrschenden zu machen, nicht anders ergehen kann, ist selbstverständlich, und daß jene Personen, die sich dem unterziehen, ihrem Schicksale nicht entgehen, braucht auch nicht erwähnt zu werden. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Ordnung schreitet immer in gewissen gleichartigen Bahnen, was nicht zu läugnen ist und was wir an der Hand der Ereignisse, soweit es uns die gegenwärtige Pressefreiheit erlaubt, nachweisen wollen.

In allen zivilisirten und wirtschaftlich vorgeschrittenen Staaten erhebt nun der Sozialismus sein Haupt und will zum herrschenden Staatsprinzip ernannt werden. Nachdem aber mit wenigen Ausnahmen in allen diesen Staaten die Gewissensfreiheit und die freie Meinungsäußerung nach der Sprache der Verträge gewährleistet ist, so bekommt der Kampf des Sozialismus mit seinen Gegnern eine andere Gestalt als derartige Kämpfe im Altertum und Mittelalter.

Während man bis zum Jahre 1848 wußte, daß jeder wegen seiner Gesinnung, wenn sie gegen die herrschende Ordnung gerichtet war, bestraft werden würde, sobald die Träger des herrschenden Prinzips davon Kenntnis erlangen, kann heute derjenige, der sich zum Sozialismus bekennt, nicht schon deshalb bestraft werden.

Die Tendenz aber, den Sozialismus nicht zur Herrschaft kommen zu lassen, das Streben, ihn verschwinden zu machen, wohnt auch dem heutigen Kampfe inne, kommt aber erst nach und nach an die Oberfläche,

je nachdem der Sozialismus um sich greift und den herrschenden Elementen als gefährlich erscheint.

Die Gegnerschaft der Verfechter der modernen Gesellschaftsrichtungen gegen den Sozialismus tritt zuerst in der Einschränkung seiner Propagandamittel zu Tage.

Die Versammlungen, welche den Zweck haben sollen, den sozialistischen Prinzipien neue Anhänger und Verfechter zuzuführen, werden häufig verboten und in denjenigen, die geduldet werden, die Redefreiheit nach Umständen mehr oder minder eingeschränkt. Dasselbe ist bei den sozialistischen Vereinen der Fall. Es wird ihnen die mögliche Ausbreitung und Verzweigung, sowie die gegenseitige Unterstützung in dem Maße nicht gestattet, wie es Vereinen ohne sozialistischer Tendenz erlaubt wird. Jedes demonstrative Auftreten für ihr Prinzip wird mindestens mit Auflösung geahndet, wogegen Vereine, deren Tendenz nicht gegen das maßgebende Prinzip gerichtet ist, bei derartigen Fällen unbehelligt bleiben. Staatsfreundliche Vereine werden aber noch unterstützt. Auch die Propaganda durch die Presse wird analog dem Gesagten behandelt. Jede Kritik, ausgehend von der sozialistischen Presse, wird mit anderen Augen angesehen als die der anderen Parteipressen. Auch deren Verbreitung wird gesetzlich soviel als möglich beschränkt und gehindert. Äußerungen, die von den Gegnern gegen den Sozialismus gebraucht werden, dürfen in den Spalten der sozialistischen Organe gegen ihre Gegner nicht benützt werden. Die allüberall vorkommenden Konfiskationen sozialistischer Parteiblätter legen den klarsten Beweis dafür ab. Derartige wird als ein Verstoß zur Aufreizung gegen verschiedene Klassen der Gesellschaft angesehen und demgemäß konfisziert.

Man erschwert die Ausbreitung des Sozialismus in jeder Hinsicht und wenn dies nicht mehr hilft, tritt erst die alte Kampfweise wieder in ihre Rechte ein.

Die freie Meinungsäußerung wird für den Sozialismus suspendiert (abgeschafft) durch irgend einen Gesetzparagraphen oder gar eines speziellen Gesetzes, d. i. eines Gesetzes, welches sagt: dieses oder jenes kann wie bisher von allen politischen Parteien oder einzelnen Gesellschaften benützt werden, nur die Sozialisten sind davon ausgeschlossen.

Die nach der Ansicht der Antragsteller nötige

Begründung dieser Maßregel wird dem beigelegt und die Kämpfe nehmen ihren natürlichen Charakter an. Verhaftungen, Prozesse, Verurteilungen und Ausweisungen können und werden nun gegen Jeden, der zum Sozialismus geschworen, zur Anwendung gebracht, und zwar in einer solchen Weise und in dem Maße, wie es das herrschende Prinzip für notwendig hält.

Die Beweise für das hier Gesagte finden wir in der Geschichte des Sozialismus schon teilweise erbracht. Deutschland, Frankreich, Dänemark, Italien, Spanien, Belgien, England, Oesterreich, sowie auch Amerika haben in einer oder der anderen Weise mehr oder weniger davon schon vollbracht. Von Rußland wollen wir gar keine Erwähnung machen.

Wenn auch diese Tatsachen nicht erdreichlich sind, sie beruhen aber auf Wahrheit und wir müssen mit ihnen rechnen.

Das ist aber auch unstrittig, daß das Rad der Zeit sich unaufhörlich vorwärts bewegt und daß Niemand im Stande ist, dasselbe aufzuhalten.

Der knurrende Magen.

Was ist Elend? Diese Frage läßt sich in vielen Ab- und Umänderungen beantworten; vielleicht aber ist doch nur folgende Beantwortung zutreffend.

Abgehrt, ermüdet, matt an Seele und Körper, kehrt der Bergmann, der Weber und hunderttausend andere Arbeiter von ihrer erschöpfenden Tätigkeit am späten Abend in ihre Hütte heim, um von Weib und Kind durch Hunger und Entbehrung empfangen zu werden und mag sich in dem Jammer der Seinen, denen zufolge seines schmalen Verdienstes die nötigen Lebensmittel entzogen sind, die ihm nötige Erheiterung suchen. Dampf blühend über seine unaussprechlich kummervolle Lage wirft er sich mit seinem entkräfteten Körper in irgend eine Ecke der Stube, um mit knurrendem Magen über das Dasein des höchsten und vollkommensten Weizens auf dieser Welt, Mensch genannt, nachzudenken. Seine Betrachtungen sind nicht danach geeignet, um ihn mit dem ihm zu Teil gewordenen Schicksale auszuöhnen oder gar zu besprechen und das Endergebnis seines Nachdenkens ist schließlich dumpfe Resignation, die sich jedoch

Genilleton.

Trauerbilder aus dem sozialen Leben.

Stumm und gebrochen, mit vorerhaltenem Sachtuch die unaufhörlich quellenden Tränen mühsam unterdrückend, nahm Anna Schneiderich, die Witwe nach dem verstorbenen Sicherheitswachmann Fr. Schneiderich, Freitag den 28. Mai in dem Schwurgerichtssaale des Wiener Landesgerichtes auf der Anlagengasse Platz.

Dieselbe, eine arme Näherin, die sich und ihren Kindern durch die Lohnarbeit das spärliche und durch moralische Leiden sauer gemachte Brod verdienen mußte; die durch das bitterste Elend und familiäre Zerwürfnisse zur Verzweiflung gebrachte Frau wurde von dem öffentlichen Ankläger des Vorversuches an ihren beiden Kindern, der 7jährigen Hermine und dem 6jährigen Karl, beschuldigt.

Die erst 29 Jahre alte Frau schilderte ihre Lebensgeschichte der letzten Jahre weinend und wurde sogar oft von Weinkrämpfen befallen, so daß ihr einige Male einige Minuten hindurch ihre Sprechorgane den Dienst versagten. Sie war so erregt und durch die Situation, in welcher sie sich befand so angegriffen, daß sie stehend gar nicht sprechen konnte und ihr deshalb gestattet werden mußte, auf einem Sessel Platz zu nehmen.

Im Jahre 1878 starb ihr Mann und sie fand als Hausnäherin eine Arbeit. Dieselbe war jedoch keine andauernde und erfuhr einige Unterbrechungen. Ihren 6jährigen Karl gab sie zu ihren Eltern nach Bielitz und Hermine behielt sie bei sich. Im Jahre 1881 kamen ihre Eltern nach Wien und sie zog mit den beiden Kindern zu ihnen, wo sie 12 fl. monatlich für deren Verpflegung zahlen mußte. Ihr geringer Lohn reichte aber nie aus, denn sie verdiente täglich nur 50 kr. Am 11. März erreichte ihre Noth den Höhepunkt. Ihr Schwager, Herr Eduard Bauer, hatte ihr einen Salden vom Lohne

abgezogen und als sie dagegen Einsprache erhob, sagte er zu ihr: „Sie sind led; ich werfe Sie hinaus“, worauf sie in großer Aufregung geriet. Am nächsten Morgen hatte sie wieder einen heftigen Antritt mit ihrer Mutter, die ihr vorwarf, daß sie wenig zule und auch zugleich brüskte: „Sie sollen gehen wohin sie wollen.“ Das brachte die Unglückliche zur Verzweiflung und sie antwortete darauf: „Ich gehe, aber Sie werden auf mich denken.“ Sie nahm auch ihre Kinder, steckte ein Rasirmesser zu sich und ging fort. Mehrere Stunden irrte sie in den Straßen umher, wie lange, vermochte sie sich nicht zu erinnern. Es war schon dunkel in den Straßen, sie ging in das Gasthaus „zum roten Fahn“, Landstraße, wo sie ein Zimmer mietete, dann verschaffte sie sich eine Flasche Rummelbrandwein, trank zuerst selbst ein Glas voll davon und gab dann auch ihren Kindern zu trinken, welche gleich darauf einschliefen.

Nun schien ihr die Zeit gekommen zu sein, ihren Entschluß, die Kinder und sich selbst aus der Welt zu schaffen, zur Ausführung zu bringen — — — Sie nahm das Messer und meinte brachte sie dem Mädchen einen Schnitt in das linke Ellbogengelenk bei. Sie glaubte, daß die Wunde tief genug sei, um den Tod herbeizuführen. Dann ging sie zu dem Knaben; dieses unschuldige Opfer schlug jedoch plötzlich die Augen auf und schaute seine Mutter gleichsam fragend an. Das brachte die Verzweifelte in eine solche Situation, die nicht zu beschreiben. Was sollte sie nun tun? Die Kraft ihres Entschlusses war gebrochen. Zu ihren Eltern wollte sie nicht, sie nahm nun ihr Tuch und eilte auf die Polizei, sich anzuzeigen.

Die Behörde nahm sofort die unglückliche, von ihrem Schicksale unaussprechlich gemarterte Selbstzeugerin gefangen und veranlaßte die Uebertragung des Mädchens in eine Heilanstalt, wo sie bald ausgeheilt worden ist.

Der Ausgang dieses Prozesses, der aus den heutigen sozialen Verhältnissen entspringt, war die Freisprechung der Angeklagten. Die Geschwornen erkannten, daß die Angeklagte durch das grenzenlose Elend und die Verzweiflung sinnlos verwirrt war.

Der Ausdruck der Geschwornen sagt klar und deutlich, daß Not, Elend und Hoffnungslosigkeit den Menschen sogar seine Sinne rauben können, demgemäß, daß die Pein, die aus der Entbehrung der nötigsten Lebensbedürfnisse entspringt, eine unerträgliche ist und doch gibt es eine Anzahl Frauen in unseren modernen Kulturstaaten, die an ihre Hungerlöhne angewiesen, vier bis fünf Kinder zu ernähren haben, die also ebenfalls von der unerträglichen Pein des Elends geplagt sind, ohne daß die Öffentlichkeit davon Kenntnis erhält. Diese Unglücklichen, die in den heutigen Verhältnissen keinen Anwalt finden, sie sterben stille in irgend einem Winkel einer freudigen Kammer den Märtyrertod des langsamen Verhungerns. — — —

Selbst der öffentliche Ankläger hat es, ohne vielleicht die Schwere seiner Worte zu beachten, konstatiert, daß derartige Fälle, wie der der Frau Schneiderich, in dem Leben der Großstädte nicht selten sind.

Aus Verzweiflung. Der 35jährige Spänglergehilfe Franz Zinner, Briaittenau, Burgbartsgasse Nr. 6 wohnhaft, dessen Gattin Jäzilie seit 6 Wochen sich im Spital befindet, war während dieser Zeit ohne Verdienst und sollte vier unmündige Kinder im zartesten Alter erhalten. Der unglückliche Vater hatte sehr oft nicht so viel Brod, um den Hunger seiner Kinder zu stillen und verfiel zuletzt in Schwermut. Er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen und durchschnitt sich Freitag den 2. Juni nachmittags mit einem scharfen Küchenmesser die Gelenkknochen an beiden Händen. Im schwerverletzten Zustande wurde der Unglückliche, welcher die Tat aus Verzweiflung über das Elend seiner Kinder ausgeführt hat, in das allgemeine Krankenhaus übertragen.

Sonntag den 27. Mai, abends, entschloß sich die in Währing, Wildemanngasse bei ihren Eltern wohnhafte 23jährige Helene Weller aus Verzweiflung ihrem Leben sowie dem ihres einige Tage alten Kindes ein Ende zu

nicht in dem gedulbigen Ertragen seines schweren Joches, sondern in dem Entschlusse kundigt: auf einmal verhungern ist in unseren Verhältnissen eine Wollat, aber ein Verhungern mit Hindernissen ist eine unfägliche Qual — lieber auf einmal verhungern oder aber eine bessere Existenz erringen; möge das Aeußerste herankommen, der Entschluß ist vorhanden, schlechter kann es nicht werden.

Das oben Geschilderte war Elend und was entstand daraus? Der Streik im gelindesten Falle. Auf diese Art entsteht ein Streik, welcher die Existenz des Einzelnen sowol, als aller Vetheiligten auf's Spiel setzt. Wer aber seine Existenz auf's Spiel setzt, hat keine Existenz, kann dieselbe daher auch nicht verlieren.

Wenn aber das Elend und die Not zum Streike zwingt, was sagt da die „öffentliche Meinung“, das heißt die kapitalistische Presse, die Faulenzler, die Unverständigen und was es dieser Partikeln noch mehr gibt?

Die Antwort auf diese Frage wollen wir in den Berichten über den Streik der Kolengrubenarbeiter in Fünfkirchen suchen. — Die „Fünfkirchner Zeitung“ berichtete und die übrigen Blätter druckten es ihr nach:

„Am 14. Mai nachmittags kam ein seit Wochen vorbereiteter Streik in sämtlichen Kolengruben der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft zum Ausbruche. Dem Bürgermeister blieb nichts Anderes übrig, als um militärische Assistance zu ersuchen, die sofort zur Verfügung gestellt wurde. Es wurde den Arbeitern jede Zusammenrottung verboten und am Morgen des Dienstag wurde mittels Trommelschlag bekanntgegeben, daß Jeder, der nicht am Nachmittage zur Arbeit zurückkehren werde, nach seiner Heimat werde abgeschoben werden. Aber es scheint, daß mit Worten allein hier nicht mehr zu helfen ist, da die Erbitterung der Arbeiter einen gefährlichen Grad erreicht hat, der in mancherlei Kundgebungen, wie z. B. in der Absicht, den Schrottschacht durch Öffnung der Pumpen zu erschöpfen, zutage trat. Da die erste Aufforderung an die Arbeiter, zur Arbeit zurückkehren, erfolglos blieb, wurden vierzehn Rädelsführer in Haft genommen und ein weiterer Präklusiv-Termin von 24 Stunden zur Rückkehr zur Arbeit gewährt.“

Als der Streik beendet war, schrieb dieselbe Zeitung noch:

„Ohne blutigen Zusammenstoß ging es aber leider dabei nicht ab. Sechs Compagnien Soldaten, eine Eskadron Dragoner, einige Hundert Honveds und ein berittener Pionierzug des 5. Dragoner-Regiments wurden zum Schutze der bedrohten Gewerke beordert. Die Cavallerie hatte die Aufgabe, den Verkehr zwischen den Streikenden zu verhindern. Die Erbitterung der Streikenden wuchs von Stunde zu Stunde. Und namentlich sind es Weiber, die mit stumpfer Resignation den starrenden Bajonetten der Soldaten sich gegenüberstellen und keinen Schritt weichen wollen. Die Widerspännigkeit einer vielhundertköpfigen angeflammten Arbeitermenge in Szabolcs, bestehend aus Männern und Weibern, provozierte am Vormittag des 18. Mai einen blutigen Zusammenstoß mit dem Militär. Mehrere Male aufgefordert, sich zu zerstreuen, verweigerte sie den Gehorsam und erst auf den Ansturm der Mannschaft mit gefüllten Bajonetten wich sie zurück, bei welcher Gelegenheit 13 Männer und drei Weiber leichte Verwundungen davontrugen. Am Morgen des 19. Mai versammelten sich ungefähr hundert Weiber am Cassianschacht und sobald irgend ein Arbeiter sich sehen ließ und Miene machte, anzufahren, wurde er angegriffen des postierten Militärwachpostens mit Steinen

machen. Sie ging zu diesem Zwecke in den ersten Stock hinauf und sprang von einem Fenster in den Hofraum hinab. Die Unglückliche dürfte jedenfalls einem Wüstling zum Opfer gefallen sein, der sie nun mit dem Rinde ihrem Schicksale überließ. In diesem unglücklichen Entschlusse sollen auch die Vorwürfe der Verwandten beigetragen haben. Die Verzweifelte fiel mit dem Rücken auf den Boden nieder, so daß das Kind, welches sie fest im Arme hielt, vollkommen unversehrt blieb, sie selbst verletzte sich nur leicht. Der Prozeß, der ihr gemacht wird, dürfte wieder von den herrschenden sozialen Verhältnissen schauerlich interessante Enthüllungen machen. Aber trotzdem wird die heutige soziale Gesellschaftsordnung als die beste verteidigt.

Schauerhafte Bilder sozialen Elends schildern russische Zeitungen über die Not und das Elend ganzer Volksmassen. Allgemeine Hungersnot ist in den sonst überaus fruchtbaren Wolga-Bezirken — namentlich im Gouvernement Samara — ausgebrochen. Tausende von Arbeitssuchenden, die zu Hause kein Wissen Brod haben, warten mit fieberhafter Ungebuld, bis irgend eine Arbeit sich ihnen darbietet. Bei sechs-tausend Hungernde überschwammen die Märkte, ohne Brod zu finden. Die Arbeitgeber denüßen die Gelegenheit um den Lohn der noch Arbeitenden herabzusetzen. Die Arbeiter widersetzten sich der Maßregelung und beschloßen einen Satz aufzustellen, was auch sofort geschah und wurde einem jeden Arbeiter angeordnet, unter dem vereinbarten Satz keine Arbeit anzunehmen. Der Hunger aber bricht Eisen und einige Tartaren von Hunger gemartert, fingen um einen geringeren als den festgesetzten Lohn zu arbeiten. Entrüstet darüber überhäuften die übrigen Arbeiter die Tartaren mit Drohungen und Schmähungen. Einer der Tartaren, der der russischen Sprache mächtig war, trat hervor und schilderte den Russen das Elend der tartarischen Bevölkerung. Die Antwort darauf war ein Steinhagel von Seite der Russen und der tartarische Sprecher sank todt zu Boden. In der Gegend von Samara ziehen ganze Familien

betworfen und zurückgejagt. Auf das nun erfolgte Allarm-signal eilte eine Militärabteilung auf die durch die Verhältnisse erbitterten Arbeiterfrauen los und drängte dieselben mit den Gewehrkolben zurück. Die Kommission, aus dem Bürgermeister, dem Schulrichter sammt deren Organen und dem Direktor bestehend, schöpfte die Ueberzeugung, daß der Streik ein durch Agitation künstlich hervorgerufen sei.“

Wir bedauern eine solche Logik. Durch Agitation läßt sich eine solche Erbitterung, wie sie selbst unter den Weibern herrschte, nicht hervorrufen; dergleichen bringt nur die Not, das bitterste Elend zuwege.

Nun aber drängt sich eine Frage auf durch die Vorgänge bei dem letzten Streike. Ist das ein Recht der Freizügigkeit, ein Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Individuums, was da geschah? Muß man arbeiten? Wenn der Magen aus dem Erlöse für die Arbeit nicht gefüllt werden kann, läßt man das Arbeiten stehen. Der knurrende Magen ist der Organisator aller Streike, er ist der beste Agitator und der knurrende Magen der jetzigen Generation wird das Heil und die Erlösung der künftigen Generation sein. L. J.

Der Duxer Streik und die Geldschackpresse.

Nachträglich erfahren wir erst die wahre Ursache des Duxer Streikes und der Zorn muß sich eines jeden Menschen bemächtigen, der nicht eine Krämerseele ist, über die Niederrichtigkeit, Verlogenheit und beispiellose Frechheit der schmutzigen Geldjäger der Manchester-Presse.

Die Frechheit, mit welcher diese Scribenten behaupteten, daß der Streik durch sozialistische Agitationen hervorgerufen sei, und der freche Mut, mit dem diese Preßfalsche die gute Lage der Arbeiter schilderten und so dieselben des Uebermutes und der Bosheit züchtigten, findet nur in den verrufenen Rencipen Seinesgleichen. — Denn die armen Hungerleider wußten nicht, wo sie Schuhe, Kleider und Brod hernehmen sollen. Solch' ein Taugenichts, der in seinem Leben der Menschheit nicht soviel genützt hat als ein Vergemann in einem Tage, sollte es probiren mit 6 oder 7 fl. pro Woche zu leben, sich kleiden, Weib und Kinder versorgen und noch für Kranken- und Unglücksfälle Versicherungs-Prämien zu zahlen, dann wird er vielleicht den Schmerz des Hohnes beurtheilen können, den er nun viel ehrlicheren Leuten als er selber ist ins Angesicht schleudert.

Die Ursache des Streikes war nicht, wie gelogen wurde die sozialistische Agitation, sondern eine eigenmächtige Statutenänderung von Seite der Bergwerks-Verwaltung. Die Statuten der Knappschafteklasse haben seit jeher die Bestimmung enthalten, daß, wenn ein Bergmann aus der Arbeit selbstverständlich auch aus der Klasse austritt, 75 Percent seiner Einzahlungen aus der Kasse zurückgehalten soll. Diese Bestimmung wurde auch immer eingehalten. Auf einmal erhielten sämtliche Arbeiter gedruckte Zettel wosach der betreffende Paragraf für abgeändert erklärt und der Percentatz auf 35 Percent herabgesetzt worden ist. Als die Arbeiter die obgenannten Zettel erhielten, lehrten sie nicht mehr zu den Schwächten zurück und der Streik war fertig.

War dies eine sozialistische Agitation ihr gemeinen Lohnschreiber? Daß ihr, die in ihren Rechten verkürzt sich sehenden Leute, wie Krakebler behandelt habt?

Und das kennzeichnet eure Niederrichtigkeit, da ihr jetzt in Dux nichts Erwähnenswerthes findet. Tausend Arbeiter sind von der Bergwerks-Verwaltung gemäßregelt worden, sie sind gekennzeichnet und bekommen keine

bettelnd auf den Straßen, so daß die Wege tatsächlich mit hungerndem Volk bedeckt sind.

Die unzertrennliche Freundin, die Not und die „moderne“ Kultur, benötigen zu ihrem Unterhalte alljährlich Tausende von Menschenleben. Nicht nur, daß die moderne Kultur die Arbeiter als Waare behandelt und gleich anderen Produktionswerkzeugen im Durchschnitt zum Selbstkostenpreise ankaufte, wobei die, die ihre Arbeit unter dem Selbstkostenpreise verkaufen, müssen ganz naturgemäß dem Hungertode verfallen, sondern es werden Hunderttausende durch die Maschinen andere Arbeitsvorrichtungen getödtet.

In Belgien wurden vom Jahre 1867—1876 nur 24.990 Kolengrubenarbeiter getödtet und verwundet. Die Kolengrubenarbeiter Belgiens verdienen jährlich ihren Herrn 25.000.000 Frks. Unternehmergewinn. Es kommt demgemäß immer auf 17.000 Frks. ein verunglückter Bergmann. Auch die Quantität der Kolen berechnet, kommt auf 5000 Tonnen Kolen ein Opfer.

In Rom machten vor kurzer Zeit die Schriftsteller, etwa 700 an der Zahl, Streik, um sich einen höheren Lohn oder mit anderen Worten um ihr Elend ein wenig zu mildern. Die italienische Regierung in ihrer Arbeiterfreundlichkeit ließ aber den Kapitalisten die Journale in der Buchdruckerei von den Sträflingen machen, wodurch die Streikenden dem krassesten Elende preisgegeben worden sind. Dieselbe Arbeiterfreundlichkeit zeigte die italienische Regierung als sich die Wäcker im Streik befanden, indem sie den Meistern Soldaten zu der Arbeit hinstellte.

Unerträglich ist das Feld des sozialen Elends, unzählbar sind die Blüten der modernen Kultur, die das Herz des Menschen erbeben machen. Tränen, Klagen, Flüche und Verzweiflung der Massen sind die Früchte der modernen Zivilisation.

Arbeit mehr! — Tausend Arbeiter und die Frauen und Kinder dazu gerechnet gibt mindestens drei Tausend Personen, die durch diesen Schlag in eine Lage verkehrt worden sind die mindestens eine verzweifelte genannt werden muß. Wie viel Tränen sind schon geflossen und welcher Strom von Tränen wird noch fließen von den unglücklichen Frauen und Kindern, die einem trostlosen Schicksale entgegengehen, die nicht wissen wie viel Monate ihre Ernährer in der Welt herumirren werden, bis sie wieder eine Arbeit, bis sie wieder Brod finden. Woher Jammer wird uns da in den verschiedensten Gestalten entgegenreten und wie Viele werden vielleicht vom Hunger von Ort zu Ort getrieben bis sie sich eine Krankheit zuziehen und dem Schutze verfallen. Ist denn der Jammer, wenn der Mensch von Hunger aus seiner Wohnstätte vertrieben wird ein geringerer als wenn man mit Gewalt vertrieben wird? Und für das Elend, für diese in der Verzweiflung sich Befindenden habt ihr keinen Raum in euren durch und durch korumpirten Geldgeschäfts-Blättern.

Nein! Ihr habt keinen Raum dazu, denn die Arbeiter haben kein Geld, um euch dafür journalistenmäßig zu bezahlen. Arbeiter! Merkt Euch!

Das Programm und die Forderungen der sozial-demokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich.

Das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, welches den im Staate bestehenden Verhältnissen und aus diesen entsprungenen Gesetzen angepaßt ist und deshalb in diesem oder jenem dem Programm der Sozialdemokratie anderer Staaten mehr oder minder abweicht, was unserer Ansicht nach nur so lange bleiben wird, bis die diesbezüglichen Gesetze abgeändert werden und daher es nur zeitgemäße Anpassung nicht aber Aenderung ist, darf nicht verwechselt werden mit den Forderungen der Arbeiterpartei. Leider und zum großen Schaden der Sozialdemokratie geschieht oft diese Verwechslung, ob aus Unkenntniß der Sache oder absichtlich, wollen wir hier nicht näher untersuchen. Jedemfalls werden diese beiden Fälle hierin eine Rolle spielen. Daß diese Verwechslung aber, selbst auch bei sozialistischen Schriftstellern vorkommt ist eine bedauerliche Thatsache und ob es bei diesen, aus dem einen oder den anderen Grunde geschieht, ändert an unserem Ausspruche, daß es „traurig“ ist, gar nichts.

Das Programm in seiner Totalität stellt die Form einer sozialdemokratischen Gesellschaft dar, oder mit anderen Worten, das Programm sagt, was wir Alles in dem Staate einführen und abschaffen oder wie wir den Staat organisiren werden bis wir einmal zur Herrschaft gelangen.

Bekanntlich gipfelt unser Programm in dem, für jedes Wesen, das ein Menschenantlitz trägt, gleiche Rechte und gleiche Pflichten in allen sozialen und politischen Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft einzuführen. Und können wir dieses von Jemanden fordern der nicht selbst Sozialist ist? Allerdings ist dies schon häufig vorgekommen und demgemäß könnte man mit „ja“ antworten. Aber gerade so wie man im bürgerlichen Leben von Demjenigen, von dem man weiß, daß er irgend einen bestimmten Gegenstand nicht hergeben wird, diesen nicht verlangen wird, da man dadurch sich wesentlich schädigen würde, was bei vernünftigen Wesen undenkbar ist und gerade dies wäre eine derartige Handlung, wenn wir von Nichtsozialisten die Verwirklichung der sozialen und politischen Gleichberechtigung aller Menschen verlangen würden.

Das ist eine alte Geschichte und kein Sozialist ist so dumm, um dies von Nichtsozialisten zu verlangen, aber einzelne Punkte aus unserem Programm können wir doch verlangen, weil die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß es Momente im politischen Leben geben kann, wo uns durch Verhältnisse gezwungen die herrschenden Parteien Konzessionen machen müssen, wird uns mancher andersdenkende Genosse vielleicht antworten.

Und dieses ist auch teilweise richtig, jedoch kann es nur bei solchen Punkten unseres Programmes geschehen, die nicht die Herrschaft an uns zu reißen zur Folge haben können. Und dies sind jene Punkte unseres Programmes, die sich auf die Verbesserung unserer Lage als Lohnarbeiter innerhalb der gegenwärtigen modernen oder privaten Produktionsweise beziehen, niemals aber auf solche, die auf die gesellschaftliche Gütererzeugung und Zuweisung des Arbeitsertrages an den Produzenten hinauslaufen.

Es könnte aber im äußersten Falle auch noch möglich sein, daß sogar von den politischen Punkten unseres Programmes, der eine oder der andere uns bewilligt werden könnte, aber so etwas geschieht nur in Fällen wo es sich handelt um etwas zu geben, um nicht noch mehr zu verlieren. Und da haben selbstverständlich nicht wir gewonnen; in diesem Falle kann von einer Konzession nicht die Rede sein.

Nach dem bis jetzt Gesagten ist es einleuchtend, daß tatsächliche Konzessionen uns nur in jenen Punkten unseres Programmes gemacht werden können, die sich, wie gesagt, auf die Verbesserung unserer Lage als Lohnarbeiter innerhalb der privaten Produktionsweise beziehen und die sind: 1. Der Normal-Arbeitsstag; 2. Die Einführung der Fabriksinspektoren; 3. Vollständige Koalitionsfreiheit; 4. Freie Aktion der Unterstützungsvereine; 5. Ein entsprechendes Gewerbegesetz u. s. w. Diese Punkte können daher nur allein als unsere Forderungen gelten, die übrigen bleiben aber nur unser Programm, welches wir erst durchzuführen bis wir im politischen Leben entscheiden werden.

Es ist daher ein Unterschied zu machen zwischen unserem Programm und unseren Forderungen, was auch das Gotthard Programm der deutschen Sozialisten ganz deutlich ausgesprochen hat.

J. Mecontent.

Politische Uebersicht.

In der Tischlerwerkstätte des Herrn Wyrlik in Wien wurde über Verlangen der dort beschäftigten Arbeiter Montag den 8. Mai die 10stündige Arbeitszeit eingeführt. Außerdem hat der Chef obgenannter Werkstätte angeordnet, vormittag eine viertel Stunde Pause (Frühstückzeit), desgleichen nachmittag (Tauszeit), einzuhalten. Es braucht nicht erst hervorgehoben werden, daß in wirtschaftlicher Beziehung die Verkürzung der Arbeitszeit den Arbeitern Vorteil bringt, indem dadurch die Reserve-Armeer, die als ein Bleigewicht auf den Arbeitslöhnen lastet, reduziert, d. h. vermindert wird, aber auch in geistiger und sanitärer Beziehung bietet sie den Arbeitern ein glücklicheres Dasein und wäre es sehr erwünscht, ja sogar notwendig, überall derartige Versuche und Schritte zu unternehmen. Leider wird nur zu häufig diese Einführung mit Vorurteilen ungünstig beurteilt.

Die Pressefreiheit in Oesterreich. Die letzte Nummer der Schneider-Fachzeitung, des Schuhmacher-Fachblatt und der Fachzeitung der Metallarbeiter wurde konfisziert. Bei dem letzteren ist es schon die vierte Nummer nacheinander die der Konfiskation verfallen ist. Aus diesem ist ersichtlich, daß wir in Oesterreich kein Sozialistengesetz brauchen. — Die Pressefreiheit in Oesterreich hat aber auch eine ganz neue Form angenommen. Es geschah, daß, was bis jetzt noch für Unmöglichkeit gehalten wurde. Nämlich, es wurde eine vollinhaltlich abgedruckte Rede eines Reichsratsabgeordneten von dem Bezirksgerichte objektiviert und diese Konfiskation bestätigt. Dem Redakteur, welcher dagegen ergriffen, wurde keine Folge gegeben. Nun ist nach diesem Ereignisse in Oesterreich möglich jede Druckschrift zu konfiszieren. Das alte Sprichwort: „Es kommt selten etwas Besseres nach“, hat sich wieder bewährt.

Am 18. v. M. sind von Vorderberg 14 Bergarbeiter und 4 Frauen nach Ungarn (Barzisa, St. Peter) abgereist, und eine zweite Auswanderung ist geplant. Die Ursache war — schlechte Löhne. Im Vorderberger Erzberg ist meist Akkordarbeit und kommt die 12stündige Schicht (von 4 Uhr früh bis 6 Uhr abends, von 10 bis 12 Uhr mittag Raststunde) auf 70 kr., ausnahmsweise etwas mehr. Die Lebensmittel im Verhältnis zu den Löhnen sind theuer. Eine Person benötigt zu einem monatlichen Lebensunterhalt 14 bis 15 fl. und kann bei dieser Summe höchstens per Woche einen Kilo Fleisch genießen. Die Arbeit ist eine so schwere und unsichere, daß sie kaum in Sibirien anders sein kann.

Bismarck ist krank. Diese Nachricht ging vor einigen Tagen durch alle Tagesblätter Europas, und wurde damit viel Wasser gemacht. Das „Waterland“ bemerkte dazu, daß die Krankheit Bismarcks diesmal keine diplomatische Finte ist. Uns kann das gleichgültig sein, ob ein Bismarck lebt oder er stirbt, aber die Bemerkung des „Waterland“ kennzeichnet die Wahrheitsliebe der Diplomatie.

Ägypten befindet sich auf der Schwelle der Revolution. Jedoch im wirtschaftlichen Sinne des Wortes könnte dies keine Revolution genannt werden, da es sich höchstens um einen Personenwechsel in der Regentschaft handelt. Die europäische Diplomatie bemühte sich, einen unbeschränkten Einfluß auf den Nubide zu gewinnen und dadurch auch die Türkei ihrer letzten Stütze zu berauben. Der ägyptische Kriegsminister Arabi Bey arbeitete im geheimen gegen diesen Schlag und gewann einen derartigen Einfluß auf das Militär, so daß die ganze Soldateska die Abkehrung des Schwachen den Europäern nachgebenden Khedive rasch entzogen verlangen, und es braucht nur weniger Worte, so würden sich die Leute gegenseitig abschlagen wie die wilden Tiere, ohne daß sie sich je ein Leid zugefügt haben. Die französische, englische und ägyptische Diplomatie will wieder etwas leisten, damit man sie nicht die „Unionsstreifer“ nennen kann und bekanntlich versteht sich dieselbe auf keine andere Arbeit.

Wie aus den Auswanderungsberichten nach Amerika ersichtlich, mehrt sich in dieser Neuen Welt das Proletariat mit jeder Stunde, und dem entsprechend ist die Ausbeutung desselben. Es vergeht bereits kein Tag, wo nicht in der einen oder der anderen Fabrik der Lohn herabgesetzt wird. Die Streik nehmen eine bisher ungehörnte Ordnung an. Es streiken bereits immer 20 bis 30 Fabriken in den verschiedenen Staaten und sobald der eine beigelegt wird, bricht schon wieder ein neuer aus. Gegen 1200 stirkende Eisenhütten-Arbeiter haben am 1. Juni einen Eisenbahnzug angegriffen, in welchem sich mehrere Arbeiter befanden, die sich dem Streike nicht anschließen wollten. Die Streikenden rissen jene Arbeiter aus dem Zuge, mißhandelten sie und feuerten mehrere Pistolenschüsse ab. Ein Richter des Appellhofes von Illinois wurde tödlich verwundet.

Paul de Cassagnac legt im „Paris“ folgende Anerkennung in Gestalt einer Apostrophe an Gambetta ab: „Unbestechlich und unbestechter Mann, Barres der nationalen Verteidigung, umsonst wehren Sie sich gegen die Anklage, welche von allen Seiten auf Sie andrängt und Sie bei der Gurgel packt. Woher kommt Ihr Luxus? Woher Ihr Vermögen? Wer bezahlt Ihre Ausgaben? Wo haben Sie all' das Geld gewonnen? Mit welchen

Fonds haben Sie die halbe französische Presse kaufen wollen? Das Publikum weiß nur eines, daß nämlich 48 Millionen in der Kasse Frankreichs seien und daß Sie Pferde und Wagen, ein Hotel in Paris und eine Villa auf dem Lande haben. Trinken Sie nur Champagner, essen Sie Trüffel, rauchen Sie „requisite Zigarren“, geben Sie Feste, beladen Sie die Tänzerinnen mit Schmuck, schaffen Sie sich täglich andere Pferde an und genießen Sie nach Herzenslust! Wer Sie mit gerötetem Angesicht und in Ihrem Fette schmelzend vorübergehen sieht, der sagt doch: „Das sind unsere 48 Millionen!“ Und dann erinnert man sich, daß zwei Männer die französische Republik gegründet haben, Herr Ferrand und Sie. Der Eine ist hinter Schloß und Riegel, Sie aber sind noch frei; der Eine ist nach Nazas gewandert, Sie aber weilen noch im Palais Bourbon. Und man wird sagen, daß hier nur ein Verzug zu Grunde liegen könne.“ Der bonapartistische Helfershelfer kann gleich auch für sich ein Exemplar verwenden, den ein Rauchfanglehrer beschnüht nicht den anderen. Uebrigens gibt es in unserer Zeit der Trinkgelde-Theorie eine Unmasse Herren, die sich derartige Zertifikate schon längst verdient haben, aber die undankbare Menschheit sieht es nicht ein und die Wenigen, die es einsehen, sind wieder zu komisch, um sie den Verdienstvollen einzuhändigen.

Aus Parteikreisen.

Zwölf Jahre schweren Kerker.

Wie unseren Lesern aus der letzten Nummer der „Zukunft“ bekannt ist, wurde Genosse Johann Richter, Redakteur des „Schuhmacher-Fachblatt“, am 25. Mai 1. J. von dem Schwurgerichtshofe zu zwölf Jahre schweren Kerker verurteilt.

Es ist uns nicht möglich, eine getreue Schilderung dieser für vier Personen so folgenschweren Verhandlung zu geben, weil sie geheim durchgeführt wurde. Genosse Richter war angeklagt, Ende März dem Drucker Rudolf Trostler einen fertigen Satz übergeben zu haben, behufs Anfertigung einer Flugchrift, mit dem Titel „Lebenszeichen“, welche als hochverräterischen Inhalts erkannt worden ist und von welcher er 20.000 Exemplare bestellt haben sollte und sogleich 60 fl. als Anzahlung leistete.

Dies Alles getan zu haben gestand Genosse Richter ein, erklärte jedoch, den Inhalt dieses Vetterlages nicht gekannt zu haben, da er denselben von dem in der Schweiz sich befindlichen Genossen Jg. Formanel mit dem Erlaube, dafür einen Drucker ausfindig zu machen, erhielt.

Nach den Berichten der Tagesblätter ist Trostler zur Polizei gegangen und zeigte Richter an, worauf er in seiner Wohnung verhaftet worden war. Genosse Richter, dem als Verteidiger Dr. Glaser zur Seite stand, nahm das Urteil mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit entgegen, wollte noch eine längere Rede halten, woran er aber verhindert wurde.

Wegen seiner verhältnismäßig großen Entfernung von dem Zuhörerraum wurde er nicht recht gehört, mehrere Wiener Blätter aber erzählten, daß er gesagt haben soll: „In diesem Hause finde ich kein Recht!“ Auf die Frage des Präsidenten, ob er von den ihm zustehenden Rechtsmitteln Gebrauch machen wolle, erklärte er, drei Tage Bedenkzeit sich vorzubehalten und nach einer Rücksprache mit Dr. Glaser können wir berichten, daß Genosse Richter den Rekurs gegen das Strafmass ergriffen hat.

Bei Berührung dieses Punktes, nämlich des Strafmasses, bleibt unser Gedanke unwillkürlich stillestehen und der Geistesorganismus wiederholt sich noch einmal den Satz: zwölf Jahre schweren Kerker, dann vertieft er sich in die Kriminalgeschichte des 19. Jahrhunderts und sucht, ob Derartiges schon jemals dazwischen ist? In Oesterreich findet man es nicht. Und weil das Urteil dem betreffenden Paragrafen entspricht, welcher sagt, daß Hochverräter mit 10 bis 20 Jahren schweren Kerker zu bestrafen sind, so bleibt uns nichts anderes übrig, als sich zu bemühen, daß unsere Strafrechtsgesetze einer Aenderung unterzogen werden.

Die Gattin Richters, als sie Freitag früh das Urteil in einem der Tagesblätter las, stürzte zusammen und mußte von einem Freier in ihre Wohnung geführt werden.

Die Verurteilung ist für vier Personen, wie wir schon erwähnten, folgenreicher. Genosse Richter, der schon lange an einer Lungenkrankheit leidet, schrieb seiner Frau, daß er keine Hoffnung habe, noch einmal die Sonne der Freiheit und des Familienglückes schauen zu sehen. Genosse Richter gibt sich also für verloren; seine Mutter vom Schlage gelähmt, dem Tode nahe, seine Frau untröstlich, ermüdet, verlassen und sein Kind verwaist, welchem es nicht genügt werden soll, seinen Vater kennen zu lernen, von ihm gelobt und auf dem schmalen Wege der menschlichen Laufbahn beiküßt zu werden.

Dieses Bild des Jammers, wo das Leben von vier Personen durch das Unglück ereilt wurde, zu sehen, muß man und wenn man auch ein Herz von Stein hätte, das tiefste Mitleid für die Unglücklichen empfinden.

Montag den 9. v. M. fand die Schlussverhandlung bei dem Bezirksgerichte Wien, wider unseren Genossen W. Führer, wegen Verleumdung des Reichsrates statt. Genosse Führer soll dieses ihm zur Last gelegte Verbrechen in einer Schmiede-Verjammung begangen haben. Die Verhandlung wurde aber nicht zu Ende geführt, sondern wegen Vorladung von einigen Zeugen vertagt.

Morgen den 9. d. M. findet die Schlussverhandlung gegen die Genossen Tpl. Urbanek, Schöllentäger, Hinterstößer und Frau Urbanek wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung vor dem Kreisgerichte in Kornburg statt. Dr. Wolf-Eppinger hat deren Verteidigung übernommen.

Ende dieser Woche, tritt unser Genosse und Redakteur dieses Blattes, Josef Dybes, seine dreimonatliche strenge Arreststrafe in dem hiesigen Landesgerichte an. Die verantwortliche Redaktion übernimmt Genosse Franz Schussack.

Das letzte Gedicht unseres Genossen J. Kals:

An die Gesellschaft!

Du hast mich nun entbunden meiner Pflicht;
Was ich vermag, Du hast von mir —
Der Tode kann Dir nicht mehr dienen.

Ich hab' Dir mehr geboten —
Du verstandst es nicht — sie kennt ja nicht
Das Wesen der roten Arbeitsbienen!

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Protokoll der Monatsversammlung des Gewerbevereines der Schneider Wiens vom 17. April 1. J., die Tagesordnung bestand aus folgenden Punkten: 1. Berichte, 2. Vortrag, 3. Anträge und Anfragen.

Zum 1. Punkt berichtete Morichauer über die Tätigkeit des Ausschusses im Monate März. Bedauerte, daß es dem Ausschusse nicht möglich war, alle Forderungen der Mitglieder zu erfüllen und führte den Grund an, daß die Behörde dem Vereine noch nicht das Mobilar ausgefolgt hat. Zugleich erludte er, zur Aufstellung von Kandidaten zu der nächsten Generalversammlung ein Wahlomitee zu wählen. Gewählt wurden die Genossen: Hön, Nissan, Neururer, Biltowig und Behl. Als Revisoren wurden bestimmt: Kretschmer und Budilowsky.

Neururer und Kretschmer interpellierten den Ausschuss bezüglich seiner Tätigkeit. Der Obmann antwortete, daß nur die Genossen Brand und Soltrout ihre Pflichten nicht erfüllt haben. Genosse Soltrout erklärte hierauf seinen Austritt aus dem Ausschusse. Staubwasser erklärte ebenfalls seinen Austritt und dankt für das ihm bewiesene Vertrauen.

Schottenberger für die Finanzsektion berichtet über die Einnahmen und Ausgaben: Im Monate Februar Einnahmen fl. 93.16, Ausgaben fl. 73.30; im März Einnahmen sammt Saldo fl. 166.46, Ausgaben fl. 41.76.

Die Kontrollsektion berichtet durch Jakobel, daß Alles in Ordnung befunden wurde.

Für die Unterrichtssektion berichtet Budilowsky, daß die Fachschule im Damensache 75, im Herrenfache von 80 Schülern besucht wird. Weiter wurde noch mitgeteilt, das slavische und deutsche Arbeiterblätter im Vereine aufliegen.

Der Bericht der Detnersektion konstatirt, daß der Ordnungsdienst geregelt ist.

Für die Arbeitsvermittlung berichtet Krassa, daß 35 bis 38 Adressen per Woche vermittelt wurden. Bezüglich der Arbeitsvermittlung interpellirt Neururer, ob der Verein dieselbe nicht selbst organisieren könne? Vorstehender erklärt, daß der Ausschuss schon deshalb Schritte getan habe, jedoch erlauben es die Vereinsmittel noch nicht, derartiges zu leisten, hofft aber, daß in der nächsten Saison der Verein so stark wird, es unternehmen zu können.

Zum 2. Punkt hielt Herr Maginger einen Vortrag aus der Geschichte Roms, welche beifällig aufgenommen wurde.

Zum 3. Punkt fordert Genosse Staubwasser die Anwesenden zur Erneuerung des Abonnements auf die „Schneider-Fachzeitung“ auf und erludte für dieselbe überall zu agitieren. — Schluss halb 10 Uhr.

J. Szolosty, Schriftführer.

Wien. Samstag, den 21. April, fand im Gasthause „zum Wasen“, Mariahilf, Dreihausengasse 13, die halbjährige Generalversammlung des allgemeinen Arbeitervereines statt. Nachdem der Obmann über die Vereinsangelegenheiten referierte, wurde der Vereinsbericht und die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen. Das Kontrollomitee berichtet, daß Alles für richtig befunden wurde.

Floridsdorf, im Mai. Im Auftrage der Vereinsleitung des Arbeiter-Bildungsvereines erlaube ich um Aufnahme folgender Zeilen in unser Zentralorgan „Zukunft“. Genannter Verein besteht bereits 12 Jahre und hat sich während dieser Zeit trotz mancher Unannehmlichkeiten von gegnerischer Seite bis zu dem heutigen Tage behauptet. Es wurde stets das Banner der Liebe und Eintracht unter den Genossen gewahrt. Die erste Aufgabe, welche sich jederzeit die berufenen Genossen in den jeweiligen Vereinsleitungen gestellt, die Berufskollegen in hundertfacher Weise aufzuklären und zu belehren, soweit es unsere Kenntnisse als Arbeiter vermögen. Manches, was unseren Freunden und Kollegen noch dunkel und ungläubbar schien, aufzuklären und zur Selbsterkenntnis des eigenen Jchs zu führen. Ja sogar die Jugend hatte bei uns ihren Einzug gehalten und freudig staunten die Arbeiter und Bürger die dadurch erzielten Resultate an, doch wurde nach Jahren von den Behörden entdeckt, daß eine Kinderschule in unserem Statut nicht enthalten sei und der Vereinsleitung mithin bedeutet wurde, daß derartige Unterrichte für Kinder weiter nicht gestattet werden können. Dadurch verloren, zu unserem Leidwesen sei es gesagt, manche Männer den rechten Eifer für diese edle Sache und lehrten dem Vereine einfach den Rücken. Wir sind daher gezwungen, an jene Männer zu appellieren, welche die Ziele des Vereines kennen, Mann an Mann geschlossen, wieder in unsere Reihen einzutreten, unerschrocken, da ja bei diesem Verein Niemand ein Leid zugefügt werden kann an der Aufgabe, die sich der Verein gestellt; durch gegenseitiges Zusammenwirken, durch verschiedene Meinungen und Debatten unseren Geist zu stärken, daß es uns recht bald gelingen möge, unsere geistlichen Ziele verwirklicht zu sehen. Denn, was dem Einzelnen unmöglich ist, ist einer geschlossenen Körperschaft etwas Leichtes. Wie viele Menschen sind sich noch ganz unklar in ihren eigenen Berufsinteressen, sie hören verschiedene Ansichten und bilden sich verschiedene Meinungen, finden jedoch nicht den richtigen Schlüssel zu ihrer Lösung. In einem derartigen Institut ist aber das leicht, da ja Bücher und geistiges Material aufgehäuft vorhanden ist, denn das, was der Mensch als gelundtes Wissen in seinem Gehirn aufnimmt kann ihm gar niemals schaden, sondern stets nützen. Die Vereinsleitung hat sich deshalb bereit die Aufgabe gestellt, die Vereinsabende Samstag abends und jeden Sonntag nachmittag um 5 Uhr abzuhalten, wo auch Einschreibungen vorgenommen werden. Da aber die finanzielle Lage der Arbeiter keine günstige ist, so hat auch die Vereinsleitung die Einschreibgebühren stiftet und hat daher jedes neu eintretende Mitglied einen Monatsbeitrag von nur 20 kr. zu entrichten. Wir werden uns mit wissenschaftlichen Vorlesungen befaßen und dieselben regelmäßig in der „Zukunft“ früher anzeigen, damit sich die interessierten Genossen auf eine etwaige Debatte über einen derartigen Gegenstand vorbereiten können. Sollten sich Mitglieder für gewisse Unterrichte aussprechen, so wird nach Möglichkeit dafür Sorge getragen werden. Hoffentlich wird sich so Wandel seiner Pflicht als Arbeiter eingedenkt und diese Zeiten werden nicht umsonst geschrieben sein. In der Erwartung zahlreicher Beteiligung an dem Vereinsleben zeichnet sich im Auftrage der Vereinsleitung Der Schriftführer.

Wien. Der Arbeiter-Bildungsverein „Vorwärts“ hielt daselbst am 23. April seine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht der Sektionen, 2. Neuwahl des Ausschusses, 3. Allgemeine Vereinsangelegenheiten. Um 4 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung und der Rechnungsführer verlas nachfolgenden Kassabericht: Einnahmen vom 6. März bis 23. April fl. 163.33, Ausgaben fl. 132.59. Die übrigen Sektionen berichteten der Reihe nach über ihre Tätigkeiten, worauf zur Wahl des Ausschusses geschritten wurde. Es wurden gewählt: Landesmann zum Obmann, Friedl zu dessen Stellvertreter, Heilingner zum Schriftführer, Dralo zu dessen Stellvertreter, Klaffel zum Schriftführer, Jminger zum Kassier, Grund zu dessen Stellvertreter. — Ausschüsse: Lebeda, Majer, Heil, Novak, Sabrecht, Dietrich und Haberl; Erasmänner: Brauhardt und Parzauer. Zum dritten Punkte wurden mehrere Anträge erledigt und zum Schlusse forderte der Obmann den Ausschuss auf, auf der betretenen Bahn mutig fortzuschreiten, bis einmal doch unser Streben von Erfolg gekrönt sein wird.

Saintfeld. Am 16. April hielt der allgemeine Gewerbeverein in Saintfeld seine halbjährige Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Rechnungsbericht, 2. Erasmänner, 3. Vereinsangelegenheiten, 4. Anträge und Interpellationen einzelner Mitglieder.

Der 1. Punkt ergab: der Rechnungsbericht lautet vom 1. October 1881 bis Ende März 1882 an Einnahmen fl. 142.76 an Ausgaben fl. 77.61, verbleibt ein Kassastand von fl. 65.15.

Der 2. Punkt ergab: Es wurde Karl Tinhofer anstatt der abgereichten, Huber als Schriftführer, Stellvertreter und Vincenz Zimmer als Bibliothekar gewählt.

Saintfeld. Am 16. April hielt der allgemeine Gewerbeverein in Saintfeld seine halbjährige Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Rechnungsbericht, 2. Erasmänner, 3. Vereinsangelegenheiten, 4. Anträge und Interpellationen einzelner Mitglieder.

Der 1. Punkt ergab: der Rechnungsbericht lautet vom 1. October 1881 bis Ende März 1882 an Einnahmen fl. 142.76 an Ausgaben fl. 77.61, verbleibt ein Kassastand von fl. 65.15.

Der 2. Punkt ergab: Es wurde Karl Tinhofer anstatt der abgereichten, Huber als Schriftführer, Stellvertreter und Vincenz Zimmer als Bibliothekar gewählt.

Bei dem 3. und 4. Punkte wurden die Mitglieder freundlichst ersucht, den Elementar-Unterricht fleißig zu besuchen, besonders das Zeichnen, da während der Sommer-Saison der Unterricht gewöhnlich flau besucht wird.

Der Verein soll aber immer mehr ins Leben treten und auch keine unnötigen Auslagen haben.

Josef Reich, Schriftführer.

Avis!

Wir ersuchen jene geehrten Abonnenten, welche mit ihrem Abonnement im Rückstande sind, die restierenden Beträge ehe baldigst einzusenden, widrigenfalls wir gezwungen wären die weitere Zusendung des Blattes einzustellen.

Die Administration der „Zukunft“.

Eingefendet.*)

In der Tischlerwerkstätte der Gebrüder Israel in Wien wurde im Jahre 1880 Herr Karech aus Brünn als Geschäftsführer angestellt. Warum man bis nach Brünn um einen Geschäftsführer ging, ist nicht leicht erklärlich und konnte diese Frage nur in dem ihre Lösung finden, daß Herr Karech sich auf die Ausbeutung und unmenschliche Behandlung der Arbeiter sehr gut versteht. Fragt ein Arbeiter diesen Herrn um etwas oder verlangt was von ihm, so bekommt er sicher eine grobe Antwort, die oft lautet: „Sie, Grobian, ich schlage mit Ihnen die Thüre aus oder ich gib' Ihnen ein Paar Ohrfeigen.“ Um Arbeitswerkzeuge ist in dieser Werkstätte eine derartige Not, daß die Arbeiter von einem Stockwerk in das andere laufen müssen, wenn sie etwas brauchen. Was bei einer solchen Wirkstätte die Arbeiter verlieren, wenn sie im Afford stehen, ist begreiflich. Aber dies ist leicht erklärlich. Herr Karech hat mit der Firma einen derartigen Vertrag abgeschlossen, daß er die Arbeitswerkzeuge selbst zur Verfügung stellt. Verlangt ein Arbeiter nachdrücklich ein Stück Werkzeug, so ist er sicher, daß ihm dieser laubere Herr sagt: „Gehen Sie zum Teufel, unter Ihnen soll ein Zigeuner sein, ich müßte immer nur Werkzeug kaufen.“ Die Arbeiter martern sich daher lieber mit stumpfen Werkzeugen ab, bevor sie sich so beschimpfen lassen und leiden einen Schaden. Daß dabei auch das Unternehmen leidet, ist klar. Schreiber dieses sollte am 20. Oktober 1881 fl. 17 als Schlussrechnung für eine gemachte Affordarbeit bekommen und trotzdem, daß die Arbeit zur Zeit abgeliefert war, erhielt ich nur fl. 10:20 à Conto. Die nächste Woche sollte ich dann mit einem Kompagnisten eine schwere Arbeit machen. Eine schwere Krankheit überfiel mich aber schon nach wenigen Tagen und ich verblieb 13 Wochen im Spital. Während dieser Zeit brach Herr Karech 20 Percent den Arbeitern von ihrem Lohne ab, so daß sie nun gar nicht auskommen konnten mit dem Lohntrinkgelde. Der Herr Karech verrechnete nun meinen rückständigen Lohn von fl. 6:80 meinen Kompagnisten, damit er mehr hatte. Ob die Unternehmer von der Wirkstätte des Herrn Karech wissen, ist mir nicht bekannt. Sollten Sie aber davon nichts wissen, wäre es traurig, daß sie einen solchen Mann ohne eigene Kontrolle schalten und walten lassen, wie er will.

*) Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Ausweis Nr. 1.

Für die Familien der bei dem Taxer Streife verhafteten und gemerkelten Bergarbeiter sind folgende Beiträge eingelaufen:

Auffig: Sammlung 2:80, Karl Hübnert 1—, Ungenannt 1—, Ungenannt 20, einige Genossen 1:70, J. Portig 1—, Ungenannt 50, Genossen Wernhardt durch B. 15—, Genossen Linz durch Indra 2—, Leitmeritz 1:50, Korbmacher 50—50, J. Smetana 10, J. Thiele 20, von Wieren 50, Lobositz 1:04, Steur durch Fr. B.—1 25—, Genossen Franzsthal 15:60, Volksfreund 3:48, Fr. B.—1 Steur 15—. — Wien, Fünfhäuser durch A. W. 5:40, Rürchner Wien mit dem Motto: Hunger tut weh! 2:10, Summa 98:12.

Für die im Lotto unter den Bergarbeitern gesammelten Beiträge können wir keinen Ausweis bringen, weil wir nicht verlässliche Daten haben, die Summe derselben übersteigt aber bedeutend die des obigen Ausweises.

Da sich noch viele Genossen sowohl in Haft, als auch arbeitslos befinden und die meisten davon Familienväter sind, müßten ihre Familien sich in großer Gefahr befinden, so ersuchen wir Euch Kollegen, nicht zu erlahmen und nach Kräften für diese unglücklichen Opfer einzutreten. Mit Gruß

Wenzel Baic

Antonigasse Nr. 3
Walla a. d. Gtze.

Edvard Keller

Gimnastalgasse 59.
Leitmeritz.

Ausweise.

Nr. 120.

Für die Familien unserer verurteilten Parteigenossen sind folgende Beiträge eingelaufen:

Simon 20, Jahrwilf 20, den Vorläufern für Freiheit und Völkerecht 2:70, Genossen Floridsdorf 1:19, ein verurteilter Noter 60, Proletariat hat Licht zu wenig, deshalb teures Petroleum bei den drei Raben 1:35, Genossen Weis 2—, Nr. 35 — 15, die aufgelöste Volksversammlung beim Dreher 1:15, die Notizen in der Josefstadt 2:40, Ueberfluß von Zigarren 60, J. S. 2), Panorama-Karten 80, Frau Richter 2:24, L. 10, Marburg 20, Steifert 60, General-Omnibus 1:60, H. N. 8, Genossen Glognitz 2:05, Konzirt 10, Knoll 15, einige Sattler in Klosterneuburg 1:30, Unbekannt 20, R. 20, B. 10, Metallarbeiter-Fachblatt 8—, die aufgelösten in Sechshaus 1:05, die Schuhmacher bei Grinzing 5:25, Genossen Floridsdorf 1:30, Lesezimmer der Metallarbeiter Floridsdorf 1:65, Genossen von Gasmert am Labor 1:27, ein Genosse Floridsdorf 20, ein Kriminalist 1—, Sie sind ein Buchhalter? Sie bellen ja wie ein Hund! 1—, ein neuer Kassier 70, Tischgesellschaft zum „Höber“ 70, von der Administration der Schneider-Fachzeitung durch Staubwasser 13:93, Floridsdorf 1:60, Dörich 12, Herr Bartl in Hernals 1:80, Galizienberg 2:30, in den Brenneffeln 82, Handfabrik Harmer 80, Werkstätte Döbel 3:87, Genosse in Römerradt 3—, Leutschert, Gastwirt „zur Kiefern“ in Breitensee 2—. Summa fl. 79:70.

Briefkasten.

Herrn M. R., Nadelarbeiter, in Hainburg: Ihr Blatt ist retour gekommen, mit der Bemerkung: Erstickt sein. Wir ersuchen um Aufklärung und genaue Adresse. — Daselbe gilt auch für G. Böschel

K. B., Wien: Josef Höll, Bäcker, senden Sie uns Ihre Adresse. — Ed. Holbein, ebenfalls.

A. J., Weiz: Ihre Blätter kamen zurück, was soll das bedeuten?

Metalla Alfred, Eisgrub: Wir senden die Nummer 64 zum zweiten Male ab, da es uns von der Post retourirt wurde, ohne Bemerkung!

Jos. Mehraus, Lerchenfeld: Wird ersucht, uns seine Adresse bekannt zu geben, da uns die letzte Nummer zurück kam.

Korbert G., Drechslermeister, Hernals: Wird ersucht,

seine Adresse in die Administration dieses Blattes einzulenden.

Als Unterstützung für die „Zukunft“, 1 fl. durch Klein erhalten. Der Rechenschaftsausweis vom Jahre 1881, das Verzeichnis der Wirts- und Kaffeehäuser wo die „Zukunft“ aufliegt und ein Teil der politischen Rundschau, mußte wegen Raummangel zurückbleiben.

Ankündigungen.

Montag den 19. Juni findet in Zobel's Lokalitäten eine Volksversammlung statt.

Wie den Genossen bekannt ist, findet der allgemeine Arbeiterausflug auf die „Schneppsenwiese“ am Sonntag den 11. Juni statt.

Zusammenkunft um 7 Uhr früh in Wimberger's Gasthaus, Fünfhäuser.

Arbeiter-Bildungsverein in Wien.

Uebersicht und Tätigkeit des Vereines:

Montag: Wissenschaftlicher Vortrag; Bibliothek.

Dienstag: Unterricht in der Anatomie; Elementarunterricht 1. Klasse; Gesangsübung im Gasthause: Mollardgasse 3.

Mittwoch: Elementarunterricht 3. Klasse.

Donnerstag: Deutsche Sprache, Bibliothek; Elementarunterricht 2. Klasse; Tanzunterricht Schottenfeldg. 78.

Freitag: Unterricht in der Physik.

Samstag: französischer Unterricht, Bibliothek.

Sonntag: Vormittag von 10—12 Uhr Zeichenunterricht. Nachmittag v. 2—5 Uhr Buchhaltungsunterricht.

Einschreibungen in den Verein werden an Wochentagen von 6 bis 1/2 10 Uhr abends und an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends in der Zentrale, 7. Bez., Zieglergasse 25, vorgenommen. Einschreibgebühr 30 kr., Monatsbeitrag 20 kr.

Gewerkverein der Eisen- und Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter Wiens und Niederösterreichs.

Einschreibungen finden an folgenden Orten statt: Zentrallokal, Wieden, Schleismühlgasse, im Gasthause „zum goldenen Fessel“, jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr vormittags und Montag von 7 bis 1/2 10 Uhr abends von F. Klein.

Wieden, Paniglgasse 17, im Gasthause „zum goldenen Sieb“, jeden Sonntag nachmittags von 2—5 Uhr.

Leopoldstadt, kleine Pfarrgasse, im Gasthause „zum Ruchdörf“, jeden Samstag abends von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Rudolf Polorny.

Landstraße, Heßgasse, Schremmer's Gasthaus „zum eisernen Ritter“, jeden Samstag abends von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Karl Worigal.

Neubau, Lehner's Restauration, „zur Eule“, Schottenfeldgasse 78, jeden Montag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Feblitschka.

Josefstadt, Florianigasse, Kainer's Gasthaus, jeden Samstag abends von 7 bis 9 Uhr von Franz Kammerer.

Favoriten, Lagenburgerstraße 16, Gasthaus „zur eisernen Kugel“, jeden Samstag abends von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Johann Hausner.

Neu-Fünfhäuser, Michaeligasse 10, Bod's Gasthaus, Montag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends von Ludwig Kalina.

Hernals, Kirchengasse 19, Gasthaus „zum Bäckersaal“, jeden Samstag abends von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Karl Hüll.

Hernals, Bergsteiggasse, Baumgartner's Gasthaus, jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Penzing, Poststraße, in Rastler's Gasthaus, jeden Samstag abends von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Franz Klimek.

Simmering, Hauptstraße, im Gasthause „zur Tramway“, jeden Samstag abends von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Josef Lappich.

Mödling, Hauptstraße 56, in Niederall's Gasthaus, Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr von Karl Geh.

Groß-Edlersdorf und Floridsdorf, in Aichenbrenner's Gasthaus, Brünnerstraße, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Brigittenau, Walland's Gasthaus, Klosterneuburgerstraße, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Die Auszahlungen für erkrankte oder arbeitslose Mitglieder finden jeden Montag abends von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr im Zentrallokal, Wieden, Schleismühlgasse, „zum goldenen Fessel“, von Josef Siesan, erster Kassier, statt.

Alle Anmeldungen im Erkrankungsfall haben mündlich oder schriftlich mittelst rekommandirtem Schreiben unter Angabe der genannten Adresse dem Rechnungsführer Johann Klein, Leopoldstadt, Wallgasse 1, Tür 26, zu geschehen.

Mitglieder, welche der Krankenkasse beitreten, haben sich laut Beschluß der letzten Generalversammlung zur ärztlichen Untersuchung dem Vereinsarzt Dr. Weiler, Margaretenstraße 67, ordnirt von 2 bis 3 Uhr, vorzustellen.

Der Ausschuss

des

Gewerkvereines der Eisen- und Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter.

Dr.-Neustadt, Sonntag, den 28. d. M., findet im Brauhause dortselbst eine

Volksversammlung

mit der Tagesordnung: 1. Die Lebens- und Steuerfrage. 2. Die Presse, statt. Genossen, erscheint zahlreich.

Die Herausgeber der „Delnické Listy“ ersuchen alle Arbeitervereine um Einsendung ihrer Adressen in das Verzeichnis der Arbeitervereine Oesterreichs für den nächstjährigen Kalender der tschecho-slavischen Arbeiterpartei.

Voranzeige.

Sonntag, den 25. Juni, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsverein einen Ausflug auf die Sofienalpe. Näheres folgt.

Niemess. Sonntag, den 18. Juni l. J., feiert der allgemeine Arbeiterverein nach fünfjährigem Bestande sein erstes Gründungsfest

verbunden mit Festrede, Musikkonzert, Gesang durch die Vereinsliebhabertafel, deflamatorischen Vorträgen. Abends Festball. Beginn des Festes um halb 3 Uhr nachmittags, des Festballes um 8 Uhr abends. Die Genossen von nah und fern werden hiemit freundlichst eingeladen. Delairte und Begrüßungsschreiben sehr erwünscht.

Hekendorf. Sonntag, den 4. Juli 1882, findet ein Gartenfest

verbunden mit Gesang, Tanz und humoristischen Vorträgen, in Herrn Donner's Gasthausgarten, Hekendorf, Hauptstraße 79, statt. — Anfang 4 Uhr nachmittags. Frühergelöste Karten 15 kr., an der Cassé 20 kr. — Da das Erträgnis zur Gründung eines Vereines bestimmt ist, so ist eine zahlreiche Beteiligung seitens der Genossen dringend nötig. — Karten sind zu haben aus Gefälligkeit bei Herrn Donner, Gastwirt in Hekendorf, beim Genossen Protopop, Bredlechnergasse 2, 1. St., Tür 15 und in der Redaktion der „Zukunft“. — Im Falle ungünstiger Witterung findet das Gartenfest um acht Tage später statt.

Dankagung.

Ich spreche im Namen meiner Gattin für die reichliche Unterstützung, die mir während meiner 17wöchentlichen Haft zu teil wurde, sowie allen jenen Genossen für die noch nicht ausgewiesenen fl. 10:02 unter dem Motto: „Die sieben Schwaben“ meinen innigsten Dank aus. Daß Maßregelungen und Kerker meine Gefinnung durchaus nicht änderten, sondern dieselben nur gestärkt wurden, davon könnt Ihr überzeugt sein. F. Schafhauser.

Dankagung.

Den Parteigenossen und Freunden, welche sich am 2. d. M. bei dem Leichenbegängnisse meines Vaters beteiligten, sage ich im Namen meiner Mutter und Geschwister den innigsten Dank. M. Kappauf.

Dankagung.

Wir sprechen im Namen sämtlicher Teilnehmer an unserem Frühlingsfeste den Bäckergehilfen Sternbergs für ihr Beglückwünschungs-Telegramm, sowie jenen Genossen des Arbeiter-Bildungsvereines, welche das Fest durch ihre Vorträge zu einem Arbeiterfeste gestalteten, unseren wärmsten Dank aus.

Der Ausschuss des Fachvereines der Bäcker Wiens.

Geschäftsempfehlung.

Gefertigter erlaubt sich den Parteigenossen zum Besuche seines Gasthauses, „zur Kiefern“ in Breitensee, zu empfehlen, wo auch jeden Sonntag ein Tanzkränzchen stattfindet, mit der Versicherung für gute Speisen und Getränke bestens zu sorgen.

In der Erwartung eines guten Zuspruches, zeichnet sich

G. Leutschert, Gastwirt
in Breitensee.

Echtes Olmüher Kornbrot

von F. Florik, 5. Bez., Spengergasse 12, bekommen alle Genossen die es wünschen in alle Bezirke und Vororte Wiens zu ermäßigten Preisen pünktlich in's Haus zugestellt.

Indem ich jetzt allen Anforderungen entsprechen kann, so eruche ich um zahlreiche Bestellungen und um weitere Aneupielung. — Bestellungen mit Angabe der Adresse sind an die Administration dieses Blattes oder direkt an mich zu richten.

Mit Gruß

Josef Krejci,

V., Wienstraße 85, in der Administ. der „Delnické Listy“.

Lokal-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt den Arbeitervereinen sein Gasthaus „zum gold. Kreuz“, 6. Bez., Ecke der Hofmül- und Mollardgasse Nr. 9. — Dasselbst befindet sich das Vereinslokal des Fortbildungs- und Unterstützungsvereines der Drechsler.

Laurenz Ruder, Gastwirt.

„Neue Welt“

viertel, fünfter und sechster Jahrgang, werden verkauft

Hernals, Josefgasse 57, 1. St., C. 16.

Die nächste Nummer erscheint am 22. Juni.

Herausgeber und Verleger: Heinrich Jocke, Anton Christoph, Josef Dyben.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Dyben.

Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottentring 6. u. v. L. von J. Kaiser.